

Spätlese

Das Online-Magazin für aufgeweckte Seniorinnen und Senioren

**Liebe Seniorinnen und Senioren,
liebe Leserinnen und Leser!**

Oft stehen Bilanz und Ausblick am Beginn eines neuen Jahres. So halten wir es auch mit der ersten Ausgabe der „Spätlese“ des Jahrganges 2023. Man kann die Dinge drehen und wenden, wie man will: Das Jahr 2022 war schon ganz schön bescheuert. Deshalb rät unser Autor Prof. Dr. Curt Diehm, mit Optimismus ins neue Jahr zu starten. „Denn mit Optimismus wird man älter“, stellt er fest.

In Zusammenarbeit mit der Polizeilichen Kriminalprävention der Länder und des Bundes startet die Redaktion eine Beitragsserie zum Thema „Im Alter sicher Leben“. Um Sicherheit im weitesten Sinne geht es auch in dem Artikel um eine Initiative für den Waldbrandschutz in Brandenburg. Vom Fraunhofer Institut wird berichtet, wie Pilze Mondlandschaften zum Blühen bringen. Vom Glühen in den Abend- und Nachtstunden erzählt ein Beitrag über die Sterneparks in Deutschland. Und wir stellen das Braunkehlchen vor, das zum „Vogel des Jahres 2023“ gewählt wurde. Die Frage „Seit wann sind Schweine rosa?“ beantwortet eine sehr informative Sonderausstellung im Naturkundemuseum Potsdam, über die Anne Vierling informiert. Unser Reporter Otto Knackfuß

wandert zum Haussee nach Seefeld. Gerd Matthes unternimmt mit den Leserinnen und Lesern gewissermaßen einen Rundgang durch die Skatstadt Altenburg. Dabei schaut er den Herzbuben in den Skat und taucht in die Regeln des Spiels und die Geschichte der Spielkarten ein. Helga Licher erwischt mit ihrer Kurzgeschichte „Jahreswechsel“ nicht nur mich, sondern sicher auch etliche Leserinnen und Leser auf dem linken Fuß, wenn es darum geht, was eigentlich aus den guten Vorsätzen zum Jahreswechsel geworden ist. Und noch ein Tipp zum Schluß: Für die kalten Wintertage empfiehlt Hans-Jürgen Rudolf einen warmen Tee – am besten nach ostfriesischer Art. Unsere nordischen Mitbürger sind schließlich Weltmeister im Teetrinken. Sie erfahren, wie der echte Ostfriesentee auf Stövchen mit Kluntjes und Sahne zubereitet wird. Ich wünsche gutes Gelingen und wohligen Genuss.

Also es gibt wieder viel Interessantes zu lesen. Viel Vergnügen dabei wünscht

Ihr Hans-Jürgen Kolbe



Jahrestage Januar und Februar 2023	3
Teil 1: Gefahren an der Wohnungstür	4
Initiative zum Waldbrandschutz	5
Dem Herzbuben in den Skat geschaut	6
Die Ostfriesen sind Weltmeister im Teetrinken.....	8
„Geadelt“ in Abwesenheit.....	10
Wie Pilze Mondlandschaften zum Blühen bringen.....	11
Zum Haussee nach Seefeld.....	14
Sternenparks in Deutschland.....	15
Seit wann sind Schweine rosa?	15
Optimistisch alt werden	16
Jahreswechsel.....	18
Das Alter	19
Reiseführer Nordhessen	20
Auch der Schneemann hat seinen Welttag!	21

Jede Reise verwandelt das Spießbürgerliche und Kleinstädtische
in unserer Brust in etwas Weltbürgerliches und Großstädtisches.

Jean Paul, Siebenkäs



Moccadur – die Kaffeemaschinen-Legende aus der DDR

Jahrestage Januar und Februar 2023

von Von Wolfgang Brauer, Vorsitzender
des Heimatvereins Marzahn-Hellersdorf

Die Geschichte der Dörfer Marzahn, Biesdorf, Kaulsdorf, Mahlsdorf und Hellersdorf, die heute den Stadtbezirk Marzahn-Hellersdorf bilden, erweckt immer wieder das Interesse unserer Leser. Alle fünf Ortsteile gehörten einst zum Landkreis Niederbarnim und wurden 1920 durch

das Groß-Berlin-Gesetz nach Berlin eingemeindet. So ist es auch seit mehreren Jahren zu einer guten Tradition geworden, dass der Heimatverein Marzahn-Hellersdorf e.V. alljährlich ausgewählte Daten von Jahrestagen herausgibt. Es handelt sich um eine Übersicht von wichtigen Jahres- und Gedenktagen, die den Bezirk betreffen. Denn Marzahn und „seine Dörfer“ sind ja schon viel, viel älter als der jetzige Bezirk. Bedeutsame Ereignisse, die Entstehung historischer Bauten, Geburts- und Todestage bekannter Persönlichkeiten des Bezirks sind in dieser Zusammenstellung zu finden. Wir schauen in die Monate Januar und Februar.

100 Jahre

Am 21. Februar 1923 wird der Erfinder und Unternehmer Otto Bengtson geboren. Legendär wird die von ihm entwickelte Kaffeemaschine „Moccadur“, die er u.a. in Kaulsdorf produziert. Von 1958 bis 1968 lebt Bengtson in Biesdorf. Er stirbt am 30. August 1988.

95 Jahre

Ein Schulneubau wird am 5. Februar 1928 in der Ulmenstraße in Kaulsdorf-Süd eröffnet. Er ist mit seinen Fachräumen und der Gartenarbeitsschule die damals modernste Schule und findet Beachtung über die Grenzen Berlins hinaus.

80 Jahre

Bei einer Großrazzia am 27. Februar 1943 in Berliner Großbetrieben werden über 10.000 an ihren Arbeitsplätzen verhaftet, darunter Juden aus Biesdorf, Kaulsdorf und Mahlsdorf.

75 Jahre

Die für Kriegszwecke demontierte große Glocke der Jesuskirche wird am 5. Februar 1948 zurückgebracht. Am 4. November 1953 ertönt in Kaulsdorf erstmals wieder das volle historische Geläut, nachdem die beiden anderen ebenfalls 1942 demontierten Glocken wieder aufgefunden worden waren.

45 Jahre

- Gundula Tietsch wird am 21. Januar 1978 als erste evangelische Pfarrerin für die Marzahner Großsiedlung in ihr Amt eingeführt. 1981 erhält die Gemeinde den Namen „Versöhnungskirchengemeinde Berlin-Marzahn“
- Am 24. Februar 1978 wird in der künftigen Marchwitzastraße die erste Klubgaststätte der Marzahner Großsiedlung, das „Biesdorfer Kreuz“, eröffnet..

30 Jahre

Am 19. Februar 1993 eröffnet die Knorr-Bremse AG auf dem von der Treuhandanstalt erworbenen

Gelände des ehemaligen VEB Berliner Werkzeugmaschinenfabrik Marzahn einen neuen Standort. Nach Rekonstruktionsarbeiten entsteht der Gewerbepark Georg Knorr.

25 Jahre

Der Förderverein für das Heimatmuseum Marzahn wird am 21. Januar 1998 gegründet. 2002 fusioniert er mit dem Heimatverein Hellersdorf, Kaulsdorf, Mahlsdorf zum heutigen Heimatverein Marzahn-Hellersdorf.

Politik, Wirtschaft, Soziales



Foto: Stadtwerke Ribnitz-Damgarten

An der Haustür sollte man sich immer einen Ausweis zeigen lassen – wenn man überhaupt die Tür öffnet.

Gut beraten im hohen Alter:

Teil 1: Gefahren an der Wohnungstür

von Hans-Jürgen Kolbe

Beliebt bei Kriminellen sind Tricks an der Haustür. Ziel ist dabei immer, in Ihre Wohnung zu gelangen, um Bargeld, Schmuck oder andere Wertsachen zu entwenden.

Dabei sind die Ideen der Täterinnen und Täter sehr kreativ und vielseitig: Sie bitten beispielsweise um Hilfe oder eine Gefälligkeit, fragen nach einem Glas Wasser oder nach etwas zum Schreiben. Andere möchten Ihre Toilette oder Ihr Telefon benutzen oder Geschenke für Nachbarn abgeben. Es gibt auch Unbekannte, die sich als Amtsperson ausgeben und behaupten, in dieser Eigenschaft in Ihre Wohnung zu müssen, zum Beispiel als Polizistin oder Polizist oder Gerichtsvollzugsperson. Wiederum andere geben sich als Mitarbeitende von Elektrizitätswerken aus oder behaupten, von der Hausverwaltung zu sein. Ein weiterer Trick ist, Ihnen vorzutäuschen, Sie zu kennen, zum Beispiel aus der entfernten Verwandtschaft zu kommen, früher in der Nachbarschaft gewohnt zu haben oder als Kollegin bzw. Kollege zusammen gearbeitet zu haben.

Letztlich wollen die Kriminellen nur in Ihre Wohnung gelangen, um dann in einem günstigen Moment Ihre Wertsachen zu stehlen. Vorsicht ist auch geboten, wenn Sie an der Haustür zu Spenden oder zum Abschluss von Abonnements gedrängt werden. Seien Sie lieber misstrauisch und machen Sie deutlich, dass Sie nicht interessiert sind.

Quelle: Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes

Tipps:

- Lassen Sie nie Unbekannte in Ihre Wohnung.
- Nutzen Sie einen Türspion und eine Sprechanlage.
- Öffnen Sie Ihre Tür nur mit vorgelegter Türsperre (z. B. Kastenschloss mit Sperrbügel).
- Reichen Sie Stift, Wasser usw. immer nur durch den Türspalt einer per Türsperre gesicherten Tür oder durch das Fenster.



Foto: Thomas Lähns, Stadt Beelitz

Ein Löschwasserbrunnen im Test

Initiative zum Waldbrandschutz

60 weitere Löschwasserbrunnen im Privatwald von Frauke Zelt

Die trockenen Kiefernwälder und die daraus folgende Waldbrandgefahr sind für Waldbesitzende in Brandenburg eine große Herausforderung. Zwei Drittel der 1,1 Millionen Hektar Wald sind im Eigentum privater Waldbesitzerinnen und

Waldbesitzer. Eine ausreichende Erschließung der Waldgebiete durch Waldwege und die Verfügbarkeit von Löschwasser ist für die Waldbrandbekämpfung unerlässlich.

Um die Versorgung mit Löschwasser zu verbessern, geht der Landesbetrieb Forst Brandenburg (LFB) einen neuen Weg: Das Land pachtet eine kleine Fläche im Privatwald an und baut mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union (EU) neue Brunnen. Der LFB plant so bis Mitte 2023 weitere 60 Löschwasserbrunnen im Privatwald zu errichten.

Forstminister Axel Vogel ist davon überzeugt, dass auf diesem Weg den Waldbesitzerinnen und -besitzern aktiv geholfen werden kann: „Im gesamten Land Brandenburg ist das Waldbrandrisiko hoch. Mit Blick auf die anhaltende Erderwärmung und die weiter steigende Gefahr von Bränden in unseren Wäldern ist die Pacht und die gleichzeitige Inanspruchnahme der EU-Fördermittel durch das Land eine gute Option, den Waldbrandschutz zu verbessern. Wir schaffen so eine weitere Möglichkeit, mit mehr Löschwassereinrichtungen den vorbeugenden Waldbrandschutz zu verbessern.“

Zum vorbeugenden Waldbrandschutz gehört neben dem Umbau der Kiefernreinbestände in Mischbestände auch die Verbesserung der Waldwege und eine Verdichtung des Netzes mit Löschwassereinrichtungen im Wald. Die Umsetzung der Maßnahmen zum vorbeugenden Brandschutz im Wald obliegt nach dem Waldgesetz den Waldeigentümerinnen und Waldeigentümern. Viele Waldbesitzende haben in den letzten Jahren bereits mit finanzieller Unterstützung aus dem ELER-Fonds (Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes) neue Löschwasserbrunnen angelegt. So konnten in den letzten drei Jahren bereits 147 Brunnen neu angelegt oder instandgesetzt werden. Insgesamt befinden sich im Brandenburger Wald rund 2.080 Löschwasserbrunnen.

Vorsorge-Paket für privaten Waldbesitz

Mit der neuen Förderrichtlinie wurden in diesem Jahr die Fördersätze für die Errichtung von Löschbrunnen nochmals deutlich angehoben. Bis zu 35.000 Euro können hier an Fördermitteln beantragt werden. Die Inanspruchnahme der Fördergelder setzt aber voraus, dass die Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer die Maßnahme selber vorfinanzieren. Besonders kleine Privatwaldbesitzer und -besitzerinnen sind dazu oftmals nicht in der Lage.

Das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz hat nun die Möglichkeit geschaffen den privaten Waldbesitz noch besser zu unterstützen. Die Waldgebiete, die noch zu wenige Löschwasserbrunnen aufweisen, wurden geprüft und die potenziellen Standorte in einem

„Waldschutzplan“ markiert. Neue Brunnen an diesen ausgewählten Standorten können mit bis zu 100 Prozent der Kosten gefördert werden.

Um die Waldbesitzenden von der Vorfinanzierung und vom Antragsverfahren der Förderung zu entlasten, besteht ab sofort die Möglichkeit, die Fläche für die Brunnenanlage an das Land kostenfrei zu verpachten. Der Landesbetrieb Forst Brandenburg lässt dann dort mit den Fördermitteln der EU die Anlage errichten. Für den Zeitraum des Verwendungszweckes von 12 Jahren nach Inbetriebnahme des Löschbrunnens übernimmt der Landesbetrieb auch die Unterhaltungspflicht. Nach Beendigung der Pacht geht die Fläche mit dem Brunnen wieder in den Besitz des Waldeigentümers über.

Mit diesem „Rundum-Sorglos-Paket“ hofft das Forstministerium schnell zu einer weiteren Verbesserung der Versorgung mit Löschwasser in den Wäldern beizutragen. Noch im Oktober werden die örtlich zuständigen Forstbediensteten des Landesbetriebes Forst Brandenburg auf die Waldbesitzenden zugehen, wo eine Verbesserung der Löschwasserversorgung angezeigt ist und werden die Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer beraten und ihnen einen Vertrag anbieten.

Dieses Angebot richtet sich ausschließlich an Privatwaldbesitzerinnen und Privatwaldbesitzer. Alle Waldbesitzenden können weiterhin von den bestehenden Möglichkeiten der Förderung Gebrauch machen. Mit der neuen Förderrichtlinie „EU-MLUK-Forst“ besteht auch in 2023 die Möglichkeit umfangreich finanzielle Unterstützung für Maßnahmen des Waldumbaus und des vorbeugenden Waldbrandschutzes zu erhalten.

Kultur, Kunst, Wissenschaft



Foto: Thüringen Tourismus

Ein Blick in den Altenburger Spielkartenladen

Dem Herzbuben in den Skat geschaut

von Gerd Matthes

Den Spielkarten begegnet man in Altenburg überall. Beim Bummel auf dem „Spielkartenerlebnispfad“ oder in Begleitung der Altenburger Herzdame, kann man die Geschichte und Entwicklung der Spielkarten und ihrer Herstellung auf amüsante Art und Weise erleben. Ein Höhepunkt ist der Besuch im Spielkartenmuseum im Schloss. Ein „Muss“ ist

natürlich eine Kartentaufe mit Original Altenburger Spielkarten am Skatbrunnen. Der Altenburger Spielkartenladen führt eines der größten Spielkartensortimente im deutschsprachigen Raum. Im Herzen von Altenburg (Markt 17) bietet das Geschäft über 110 verschiedene Spielkarten nationaler und internationaler Hersteller an. Für Sammler sind die antiquarischen Karten der verschiedenen Provenienzen ein Muss.

Historie

Der Weg der Karten war sicherlich weit und beschwerlich, vielleicht aus dem Orient, aber sie können auch aus Indien, China oder Persien auf ihre weltumspannende Erfolgstour gegangen sein. 1377 erreichen sie Florenz und nicht einmal 200 Jahre später hat Altenburg, mit seinen damals ca. 2500 Einwohnern, seinen eigenen Kartenmacher. Er hieß Heckendorff und produzierte 1509 die erste erhaltene Spielkarte.

Erst 1542 wird dann allerdings ein Christoff Heckendorf in der Altenburger Vorstadt Pauritz erwähnt. Wer weiß, unter welchen Umständen sich der erste Heckendorff durchs Leben schlagen musste, bevor er zu Wohlstand und Grundbesitz kam. Die Geschichte der Kartenmacher geht weiter durch die Jahrhunderte und aus den Akten sind bspw. die Namen Michael Heckendorf, Christian Hofmann und Johann Friedrich Pfeiffer bekannt.

1832 wird eine neue Dimension erreicht, da in diesem Jahr die Gebrüder Bechstein ihre Konzession zur Spielkartenherstellung erhalten. Der Durchbruch kommt 1840, als die Firma die Gewinnspanne erreicht. Bekannt für ihr gutes Preis-Leistungs-Verhältnis. Ab 1850 endet die Zeit der Kartenmacher endgültig und die Spielkartenherstellung wird zum Industriezweig. Der Name Skat ist viel älter als das Skatspiel selbst, das 1813 "erfunden" wurde.

Schon im italienischen Tarockspiel werden die beiseite gelegten Karten als Skat bezeichnet, was auch der sprachlichen Bedeutung im Italienischen entspricht: scartare - weglegen. Zum ersten Mal findet man das Wort "Scat" 1813 in der Spielekladde der "Brommeschen Spielerunde", erst 1818 wird das Skatspiel in den "Osterländischen Blättern" erwähnt, die von Friedrich Ferdinand Hempel in Altenburg herausgegeben wurden.

Er hat mit einigen Freunden, dem Medizinalrat Dr. med. Schuderoff, dem Lexikonverleger Brockhaus und dem Ratskopisten Neefe, um nur die Bekanntesten zu nennen, das Skatspiel allmählich entwickelt. Carl Neefe führte 1817 die Spitzen- oder Matadorenrechnung ein und schuf damit die Grundlage für das beim Skatspiel typische Reizen. In der ersten Zeit des Öfteren neben dem Tarock gespielt.

Da man es zu dritt spielte, blieben von den 32 Blatt der Schafkopfkarte zwei Karten übrig, die der Kartengeber als elftes und zwölftes Blatt erhielt. Er wurde damit immer Alleinspieler, ohne Rücksicht darauf, ob er seiner Karte nach Gewinnchancen hatte oder nicht. Auch die Wahl der Trumpffarbe lag nicht in seinem Ermessen, denn am Anfang der Entwicklung des Skatspiels waren zwar die Buben ständige Trumpfkarten, man kannte aber auch eine ständige Trumpffarbe, und zwar Karo. Als einzige Vergünstigung konnte der Kartengeber als Alleinspieler zwei Karten, die ihm nicht in sein Spiel passten, als Skat weglegen.

Später wurde die Trumpffarbe nach der Karte, die nach dem Abheben als unterste lag, bestimmt. So bekam der Kartengeber, der ja Alleinspieler war, zumindest eine Trumpfkarte in die Hand. Da bei dieser Festlegung der Alleinspieler die meisten Spiele verlor, ging man dazu über, es dem Spieler selbst zu überlassen, ob er Alleinspieler sein wollte oder nicht.

Das führte zwangsläufig dazu, die überzähligen zwei Karten schon, beim Kartengeben beiseite zu legen, um sie dem Alleinspieler zu überlassen, der selbstverständlich wieder zwei unpassende Karten »drücken« musste. Trumpffarbe wurde jetzt die unterste Skatkarte. Die Frage an die Spieler, ob sie das Spiel machen wollten, wurde in der Reihenfolge Vorhand, Mittelhand, Hinterhand gestellt.

Ein Herz für Kartenspiele seit 1765. ASS Altenburger ist das älteste bekannte Unternehmen im Bereich der Entwicklung und Produktion von Spielkarten in Europa. Werfen wir einen Blick in eine lange und spannende Geschichte:

- **1509** wird erstmalig ein Kartenmacher in Altenburg erwähnt

- **1765** gründet Johann Kasper Kern seine Fabrik in Stralsund aus der später die Vereinigten Stralsunder Spielkartenfabriken hervorgehen
- **1832** wird die Altenburger Spielkartenfabrik durch die Gebrüder Bechstein gegründet
- **1931** werden die Vereinigten Altenburger und Stralsunder Spielkartenfabriken gegründet. Der Markenname ASS entsteht. Die Produktionsstätte in Stralsund wird aufgelöst.
- **1948** wird die Produktion nach kriegsbedingter Zwangspause durch den 2. Weltkrieg in Altenburg wiederaufgenommen.
- **1991** wird die Altenburger Spielkartenfabrik reprivatisiert und durch die Treuhand an den Spielverlag F.X. Schmid verkauft.
- **2002** beginnt mit der Übernahme durch die belgische Cartamundi-Gruppe ein neues Kapitel der Unternehmensgeschichte unter der Marke ASS Altenburger.
- **2007** ASS Altenburger ist jetzt die älteste deutsche Spielkartenmarke - 175 Jahre höchste Qualität und immer Freude am Spiel
- **2009** Noch eine Bestmarke: Die Altenburger Spielkarten 500 feiern ihren 500. Geburtstag. Altenburg ist die Adresse für gute Spielkarten - seit einem halben Jahrtausend.
- **2011** übernimmt und integriert ASS Altenburger die insolvente Firma Scheer Spiele. Das ist der Startschuss für die Komplettspieleproduktion bei ASS Altenburger
- **2015** Der Stralsunder Teil der ASS - Altenburg Stralsunder Spielkarten - wird 250 Jahre alt.

Quelle: Altenburger Spielkarten

Kultur, Kunst, Wissenschaft



Foto: ostfriesland.travel

Teeceremonie in der Dornumer Teestube

Die Ostfriesen sind Weltmeister im Teetrinken

von Hans-Jürgen Rudolf

Die ostfriesische Teekultur entwickelte sich im Lauf der Zeit aufgrund des großen Stellenwertes, den das Trinken von Tee in Ostfriesland genießt. Die Teetied oder auch

die ostfriesische Teezeremonie gilt als wichtiger Bestandteil ostfriesischer Geselligkeit und der ostfriesischen Küche.

Nun ist es offiziell – die Ostfriesen sind Weltmeister im Teetrinken. Am 25. August 2021 wurde, selbstverständlich bei einer Teetied, die Urkunde über den Eintrag in das „Buch der Rekorde“ (vormals Guinnessbuch der Rekorde) überreicht. Pro Kopf trinkt ein Ostfrieser nach Angaben des Deutschen Teeverbands im Schnitt ca. 300 Liter Tee im Jahr. Umgerechnet sind das jeden Tag ungefähr 800 ml Tee pro Person und das ist ungefähr 10x mehr als die übrigen

Bundesbürger trinken. Auf dem zweiten Platz der Rangliste steht Libyen mit 287 Litern pro Kopf, dicht gefolgt von der Türkei mit 277 Litern pro Kopf.

Stellen Sie sich einen kühlen Tag vor. Der Himmel ist grau verhangen, kein Blau zu erspähen, eine leichte Brise weht Ihnen Kälte ins Gesicht. Erfreulicherweise sind Sie auf dem Weg zu einem Freund für eine Tasse Tee. Als Sie eintreten, begrüßt Sie ein frisch gebrühter Schwarztee als Mittelpunkt einer hergerichteten Tafel. Ihr Freund platziert behutsam ein Stück kristallinen Kandis in jedes Tässchen und übergießt diese sorgsam mit einem Tee von kräftiger Farbe. Ein Klecks Sahne, der sacht von einem Löffelchen gleitet, wird zum krönenden Abschluss. Ohne jegliches Rühren kann der Tee nun Schicht für Schicht genossen werden. In diesem wohligen Moment voller Wärme und Gastfreundschaft scheint Ihnen der Himmel auf einmal weniger trüb und jeder kühle Schauer ist vergessen...

Dree is Oostfreesenrecht

Bei einer Teezeremonie werden mindestens 3 Tassen unaufgefordert eingeschenkt, das gilt als Ostfriesenrecht. Die ostfriesische Teekultur ist übrigens seit 2016 als immaterielles Kulturerbe bei der UNESCO anerkannt. Die Anfänge gehen bis in das 17. Jahrhundert zurück. Aber wie läuft eine „Teetied“ mit Kluntje und Wulkjes ab:

- In feine, dünnwandige Porzellantassen wird zunächst ein Stück Kandiszucker, der „Kluntje“ gegeben.
- Der heiße Tee wird dann möglichst neben den Zucker gegossen, denn der Kluntje soll nicht sofort zerspringen und möglichst für 3 Tassen reichen.
- Mit einem Löffel wird dann die Sahne in den Tee gegeben, die die weißen Wolken („Wulkjes“) auf den Tee zaubert. Und jetzt das Wichtigste: nicht umrühren! Der Löffel dient lediglich dazu, dem Gastgeber anzuzeigen, dass kein Tee mehr gewünscht ist und wird dazu in die Tasse gelegt.

In den vielen Teestuben Ostfrieslands, aber auch in den meisten Cafés und Restaurants der Region, können Sie ganz stilgerecht den echten Ostfriesentee auf Stövchen mit Kluntjes und Sahne genießen.

Teekultur ist gelebtes Kulturerbe

Dieser Akt der Gastfreundschaft ist besonders gebräuchlich, ja vielleicht sogar einzigartig für eine kleine Region im Norden Deutschlands, Ostfriesland. Die Friesen schufen die einzige Deutsche Teekultur und halten sie bis heute lebendig. Schwarzer Tee erreichte Ostfriesland und seine Inseln in der Mitte des 17. Jahrhunderts über die Niederlande und etablierte sich rasch in den lokalen Gemeinden. Er kam damals mit Handelsschiffen aus Indien in den holländischen Häfen an, so wundert es einen nicht, dass auch heute viele Ostfriesen-Mischungen aus verschieden Assam und Ceylon Tees zusammengestellt werden.

In der Vergangenheit musste die wachsende Teekultur in Deutschland jedoch über einige Hindernisse stolpern. So wurde der Genuss von Tee mehr als nur einmal vom preußischen König Friedrich II verboten und es kam zu Engpässen durch die Kontinental Sperre Napoleons, sowie dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Diese Ereignisse schürten jedoch nur die Sehnsucht der Ostfriesen nach ihrem Tee und die Kreativität ihn zu bekommen. Das Fundament für den erfolgreichen, illegalen Handel wurde wahrscheinlich schon früher gelegt. Die Niederlande waren 1780 mit einer Handelssperre durch die Briten konfrontiert, woraufhin um die 300 niederländische Schiffe unter einer Ostfriesischen Flagge zu segeln begannen. Betrachtet man dieses Ereignis mit etwas Abstand, wird einem klar, warum in dieser Region Deutschlands auch das erste Handelszentrum für Tee entstand und Marken, als auch Unternehmen hervorbrachte,

die es bis zum heutigen Tag gibt. Man muss zugeben, dass der Genuss von Tee im restlichen Deutschland nicht ganz so beliebt ist, wie in Ostfriesland. In 2016 trank man hier mehr Tee pro Kopf als irgendwo sonst in der Welt: Nämlich – wie erwähnt – 300 Liter Schwarztee je Person im Jahr.

Dabei offenbaren sich verschiedene geschmackliche Erfahrungen. Der erste Schluck schmeckt leichter als ein Schwarztee, wartet aber mit einem gehaltvollen, cremigen Mundgefühl auf. Die Sahne verbindet alle robusten Noten zu einer exquisiten Melange. Danach entfaltet sich das ganze vollmundige Aroma des Tees und auch die rauchigen Noten sind deutlich zu erkennen, um dann in den letzten Zügen des Genusses durch die intensive Süße gemildert zu werden. Ist der Kandis noch zu sehen, so ist es Zeit für eine zweite und dritte Tasse oder bis der Inhalt der Teekanne erschöpft ist.

Wenn man die Teekultur Deutschlands mit etwas Abstand betrachtet und auch den Begriff Tee nicht auf die Teepflanze bezieht, würde jeder sehr schnell sagen, dass Deutsche begeisterte Teetrinker sind. Sie mögen in ihren Tassen und Kannen allerlei Aufgüsse, seien es Kräuter, Früchte oder andere Gewächse. Kräutertees und ihre Wirkungen sind so sehr beliebt und allgegenwärtig geschätzt, dass die Wahrscheinlichkeit hoch ist, einen vom Hausarzt verschrieben zu bekommen. Das ist auch wenig verwunderlich, wenn man in Betracht zieht, dass Kräuter und Heilpflanzen schon 800 n. Chr. in unserer Region aktiv genutzt und kultiviert wurden. Eine bekannte Persönlichkeit, die zu diesem Thema unzählige Werke im 2. Jahrhundert verfasst hat, ist Hildegard von Bingen. Ihre Arbeit konzentriert sich auf die Effekte, die medizinische Pflanzen auf den menschlichen Körper und Geist haben. Die Verwendung von Pflanzen in pharmazeutischen Anwendungen, wie Aufgüssen, ist heute immer noch stark in der Teekultur der Deutschen reflektiert. Viele Kräutertees sind mehr auf ihre Wirkung fokussiert, als auf ihren Geschmack.

Ostfriesische Teezeremonie

Die eigenständige Teekultur in Ostfriesland drückt sich auch in einer speziellen ostfriesischen Teezeremonie aus - eine ritualisierte Art des Teetrinkens. Der mit losen Teeblättern zubereitete Tee wird auf ein in der Tasse liegendes Stück weißen Kandiszucker, genannt „Kluntje“, gegossen. Anschließend wird ein wenig Sahne am Rande der Tasse auf den Teespiegel abgelegt, die zunächst nach unten absinkt und dann wieder nach oben steigt. Hierbei entsteht ein wolkenähnliches Gebilde, „Wulkje“ genannt. In der Regel wird der Tee nicht umgerührt, sodass mit jedem Schluck ein anderer Geschmack entsteht: zunächst die milde Sahne, dann der kräftige Tee und zuletzt die Süße des Kandis.

Natur, Tourismus

„Geadelt“ in Abwesenheit

Braunkehlchen Vogel des Jahres 2023

von Frank Bachner und Ansgar Poloczek

Vogel des Jahres 2023 ist das Braunkehlchen. Das gab der Nabu bekannt. In der Online-Wahl konnte man sich zwischen Teichhuhn, Feldsperling, Trauerschnäpper, Braunkehlchen und Neuntöter entscheiden.

Verdient hätten es sicher alle. Aber wie immer kann es nur einen Vogel des Jahres geben. Und das ist für das Jahr 2023 das Braunkehlchen, wie der Naturschutzbund Nabu bekannt gab.

"Dem Braunkehlchen wird der Titel Vogel des Jahres in Abwesenheit verliehen – es ist



Foto: NABU/Frank Derer

Braunkehlchen auf einem Ast

Langstreckenzieher und bereits im September nach Süden aufgebrochen. Der kleine Singvogel verbringt den Winter mehr als 5.000 Kilometer von Deutschland entfernt südlich der Sahara", so Nabu-Bundesgeschäftsführer Leif Miller.“

Im April kommt es wieder zu uns zurück." Weil es hier aber immer weniger blütenreiche Wiesen und Brachen gibt, geht der Bestand seit Jahrzehnten zurück. In Deutschland gilt der 12 bis 14 Zentimeter große Zugvogel daher als stark gefährdet.

Am häufigsten im Osten und Nordosten

In Deutschland leben nach Angaben des Nabu noch 19.500 bis 35.000 Brutpaare, Tendenz stark fallend. Das Braunkehlchen kommt fast überall in Deutschland vor, am häufigsten aber im Osten und Nordosten – es bevorzugt weniger dicht besiedelte Regionen.

Der Nabu und der Landesbund für Vogelschutz in Bayern rufen bereits seit über 50 Jahren zur Wahl auf. Zum 50. Jubiläum 2020 gab es zum ersten Mal eine öffentliche Vorauswahl. Seit dem vergangenen Jahr kann jeder online über den jeweiligen Vogel des Jahres abstimmen. In diesem Jahr beteiligten sich 135.000 Menschen an der Wahl, 8.000 weniger als 2021. Das Braunkehlchen erhielt allein 58.609 Stimmen, das sind 43,5 Prozent. Auf Platz zwei folgt der Feldsperling (18 Prozent), den dritten und vierten Rang belegen der Neuntöter (16,4 Prozent) und der Trauerschnäpper (15,6 Prozent). Das Teichhuhn folgt mit 6,5 Prozent etwas abgeschlagen auf dem letzten Rang.

Das Braunkehlchen wird auch „Wiesenc clown“ genannt

Das Braunkehlchen ist zwölf bis 14 Zentimeter groß und hat seinen Namen wegen seiner orange-braunen Brust und Kehle. Wegen seines weißen Gesichtsbandes über den Augen wird es auch „Wiesenc clown“ genannt. Sein Lebensraum sind feuchte Wiesen, Brachen und Feldränder. Wichtig sind einzelne Büsche oder hohe Stauden. Wenn die Braunkehlchen im April nach Deutschland kommen, haben sie mehr als 5000 Kilometer hinter sich. Denn sie überwintern im tropischen Afrika und sind daher Langstreckenzieher. Wie viele andere Zugvögel auch, fliegen Braunkehlchen nachts, tagsüber suchen sie nach Nahrung oder ruhen sich aus. Bei uns angekommen, suchen sie blütenreiche Wiesen und Brachen, um hier in Bodennestern zu brüten. Diese verschwinden allerorten, weshalb der Bestand des Braunkehlchens seit Jahrzehnten zurückgeht. In Berlin kommt er in Tegel und Gatow vor. In Berlin ist der „Wiesenc clown“ ab April zu sehen.

Kultur, Kunst, Wissenschaft

Wie Pilze Mondlandschaften zum Blühen bringen

von Katrin Schwarz

Mit Substratabfällen aus der Pilzproduktion und Klärschlamm-Kompost hat das Fraunhofer-Institut für Keramische Technologien und Systeme IKTS gemeinsam mit Partnern eine Mülldeponie im Leipziger Raum zum Blühen gebracht. Künftig wollen die Forschenden mit ihrer neuen Rekultivierungstechnologie auch Tagebaue



Links: Die unbehandelte Deponiefläche mit karger Begrünung. Rechts: Die vollständig begrünte Versuchsfläche nach Rekultivierung der Deponiefläche mit Pilz-Klärschlamm-Mischung.

und alte Bergbauhalden begrünen – und »ganz nebenbei« den Energieverbrauch in deutschen Champignon-Zuchtanlagen deutlich senken.

Gerade beim Tagebau mag der Laie denken, dass die Bagger eigentlich am Ende der Förderung nur wieder die Erde in die riesigen Bodenlöcher hineinschieben müssen – den Rest erledigt dann schon die Natur. In der Praxis dauern diese Prozesse oft Jahrzehnte und müssen aufwendig in Gang gebracht werden.

Das liegt daran, dass die Maschinen unter dem Mutterboden, der ganz oben aufliegt, nur noch biologisch inaktiven Unterboden ohne Pflanzenwurzeln

und Mikroorganismen aus dem Erdreich holen. Von diesen Abraummateriale fallen große Mengen an, die an anderer Stelle sinnvoll eingesetzt werden könnten. Wenn dieses sogenannte »Abraumförderbrückenmaterial« ohne weitere Bearbeitung genutzt würde, wäre eine Begrünung äußerst langwierig. Verstärkt wird dieser Verödungseffekt zudem durch geologische Besonderheiten wie Phosphoritknollen, die mit dem Abraum an die Oberfläche gelangen und mit dem Sauerstoff in der Luft oxidieren. Diese Phosphoroxide übersäuern dann das Erdreich und machen es für Pflanzen unbewohnbar.

Dies zu ändern, haben sich die Partner des vom Land Sachsen aus EFRE-Mitteln geförderten Forschungsprojekts »Boden 2« vorgenommen: Unter Beteiligung des IKTS haben sich Deponiebetreiber, Klärschlammverwerter, Spezialmaschinenhersteller und Agrarexperten zusammengetan, um unbelebte Erde mit neuem Leben zu impfen. Konkret haben sie dies auf einer Versuchsfläche von 600 Quadratmetern einer Mülldeponie nahe Leipzig erprobt – mit Erfolg. Mittlerweile blühen dort wieder Gräser, Blumen und Stauden, auch Tiere siedeln sich an. »Wir freuen uns, dass wir mit den neuen Rekultivierungstechnologien Teile der Deponie so schnell begrünen konnten und diese sich schön ins Landschaftsbild einfügt«, betont Deponiebetreiber Bernd Beyer.

Pilz-Klärschlamm-Mischung puffert Phosphorknollen

Die begrünte Fläche sieht nicht nur schöner aus als eine karge Halde, sondern stabilisiert das gesamte ökologische und geologische Gleichgewicht vor Ort: Die Wurzeln verankern und stabilisieren die Erde, die sie damit gegen Erosion schützen. Außerdem kann Regenwasser nun ins Erdreich einsickern, statt auf trocken-hartem Boden wegzufließen oder Ausspülungen zu verursachen. Wichtig: Die Vegetation und die »reanimierte« Erde strecken den Phosphoritknollen-Effekt. Anders als bei unbehandelten Deponiedecken rutscht der pH-Wert des Bodens nicht mehr so stark ab.

Möglich ist diese Rekultivierung durch eine ganz besondere Rezeptur, die die sächsischen Forschenden, Landwirtschaftsexperten und Ingenieure im Projekt in aufwendigen Versuchen gemeinsam entwickelt haben. Ein Bestandteil dafür ist Klärschlamm-Kompost, der aus kommunalen Kläranlagen in der Umgebung kommt. Dieser enthält viele Mikroorganismen, die für eine Wiederbelebung für den inaktiven Boden sorgen.

Die zweite Komponente kommt aus der Champignon-Produktion. Diese Pilze werden heutzutage in großen Hallen in übermannshohen Regalen gezüchtet, gefüllt mit Kompost und einem

speziellen Substrat. Nach der Ernte wird das verbrauchte Pilzsubstrat meist als Dünger für Feldfrüchte wie Getreide oder Gemüse weiterverwendet. Dafür ist es aber eigentlich zu schade – und verschwendet zudem viel Energie. Denn das Substrat hat viel wertvolle organische Fracht an Bord, die Pilzproduzenten aber aus rechtlichen Gründen im Ofen aufwändig sterilisieren müssen. Diese Entkeimung macht allein rund 30 Prozent des gesamten Energiebedarfs in der Pilzproduktion aus. Wenn es gelingt, das Substrat ohne Sterilisation anderweitig zu verwenden, könnten die Pilzproduzenten also viel Energie und Geld sparen und damit zum Umweltschutz beitragen.

Einen möglichen Ansatz dafür hat das Projekt geliefert: Statt das Substrat auf die Felder zu bringen, nutzen die Forschenden die Champignon-Produktionsreste für ihre Rekultivierungstechnologie. Bisher verwenden sie zwar wegen der gesetzlichen Vorgaben noch sterilisiertes Substrat, doch Versuche haben bereits gezeigt, dass unsterilisierte Pilzreste noch viel besser geeignet wären, biologisch inaktivem Boden Leben einzuhauchen.

Genau Rezeptur ist geheim

Klärschlamm-Kompost und Pilzsubstrat werden dann auf das »Grundmatrixmaterial«, also zum Beispiel auf unbelebten Unterboden aus Tagebauen, aufgeschichtet. Die genaue Zusammensetzung ist ein Geheimnis. Sie hängt auch vom jeweiligen Grundmatrixmaterial der Pilzart und der Aufbereitung der Zusatzstoffe ab. Landmaschinen vermischen die in Schichten aufgetragenen Materialien. Eine Sämaschine bringt dann das Saatgut aus. Danach lassen die Projektpartner der Natur weitgehend ihren Lauf.

Schon nach kurzer Zeit ist die so behandelte Haldenfläche zu 80 Prozent begrünt. Beobachtungen haben gezeigt, der Rekultivierungseffekt ist nachhaltig: Trotz der Hitzewellen seit 2020 hat sich die rekultivierte Fläche nicht in eine Mondlandschaft zurückverwandelt.

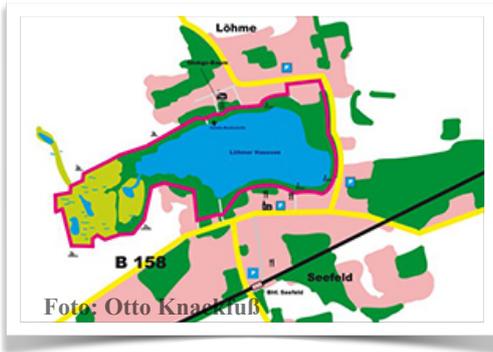
Wie ein Wundverschluss für die verletzte Landschaft

Aus Sicht von Nico Domurath, Wissenschaftler für Pflanzenbau am IKTS, haben diese Erfolge auch eine wichtige gesellschaftliche und ökologische Dimension: »Boden ist eine sehr wertvolle Ressource, die wir schützen müssen«, betont er. »Leider verlieren wir im Schnitt pro Tag 54 Hektar davon – das entspricht 76 Fußballfeldern – beispielsweise durch Wohnungs-, Straßen- und Bergbau. Was wir im Zuge unseres Projekts entwickelt haben, ist wie ein Wundverschluss für die Verletzungen, die der Mensch in der Landschaft hinterlassen hat.«

In einem Anschlussprojekt wollen die IKTS-Forschenden die neue Rekultivierungstechnik nun im Freiburger Raum auch auf alten Bergbauhalden erproben. Dort sollen ähnliche Spezialmischungen verhindern, dass der Regen Blei, Cadmium, Uran oder andere Schwermetalle in die Flüsse spült. In einem weiteren Vorhaben möchte das Forschungsteam zudem seine Technologie auf einer größeren Halde austesten. Dieser Schritt vom Pilot- in den großtechnischen Maßstab soll unter anderem helfen abzuschätzen, welche Skalierungseffekte auftreten und wie viel es kosten würde, Großflächen von mehreren Hektar so zu begrünen.

Zum Haussee nach Seefeld

von Otto M. Knackfuss



Karte Löhmener Haussee

urkundlich im Brandenburgischen Landbuch Kaiser Karl IV. erwähnt. Dreh- und Angelpunkt zwischen den Gemeinden ist der ca. 45 ha umfassende Löhmer Haussee.

Er hat eine maximale Ausdehnung von ca. 200 m in Nord-Süd- und ca. 1000 m in Ost-West-Richtung sowie eine max. Tiefe von ca. 6 m. Um diesen See führt ein 5 km Rundweg mit einem Naturlehrpfad an der westlichen Seeseite (sechs Schautafeln). Am Rundweg befinden sich Natur-Badestellen sowie Hundebadestellen. Rast- und Sitzmöglichkeiten am See gibt es an mehreren Stellen. Leider kennzeichnet den See ohne Zufluss heute ein zunehmender Wasserschwind.

Wie in vielen Brandenburger Seen sinkt der Pegel, so dass Baden unmöglich geworden ist. Wir haben noch eine annehmbare Stelle am Nordufer gefunden. Es ist eine Idylle mit Ruhe, intakter Pflanzenwelt und guten Ausblicken. So hält der Regionalpark Barnimer Feldmark für jeden Geschmack der Wanderfreunde etwas bereit: Sei es der anspruchsvolle Weg für die Tageswanderung oder auch nur der Rundweg um den See mit der Einkehr in eine Gastronomie.

Dafür bietet sich das erstklassige Haus „Zur Fischerhütte“ mit regionaler Küche in Seedorf an. Lohnenswert auch ein Besuch des Hofladens von Bauer Peters. Besuchenswert die Dorfkirche in Löhme, ein spätgotisches Kirchengebäude. Das 18 m lange und 11 m breite Kirchenschiff bildet einen Feldsteinsaal mit dreiseitigem Ostschluss. Die hölzerne Kanzel stammt aus dem Jahr 1620. Die Glocke der Löhmer Kirche wurde vermutlich um 1300 gegossen. Einen Extrahinweis gibt es für interessierte Pilger. Seit Jahrhunderten pilgern Menschen zur Grabstätte des heiligen Apostels Jacobus. Ein ganzes Netz von Jakobswegen durchzieht Europa gen Santiago de Compostella. Auch durch die Barnimer Feldmark zieht sich ein alter Pilgerpfad, auf dem man in der Region erste Pilgererfahrungen sammeln kann. Der Jakobsweg von Frankfurt/O. über Strausberg nach Bernau führt über Werneuchen, Seefeld und Löhme.

Sportlich geht es auch mit dem Fahrrad durch Wald und Feld oder einfach nur eine gemütliche Runde am Nachmittag mit der Familie. Einmal den weiten Blick über unendlich erscheinende Felder schweifen lassen, dann in grüne Wälder eintauchen, unterwegs historische Kirchen, Schlösser und Gutshäuser entdecken. Das alles bieten Fahrradtouren durch den Regionalpark im Norden. Der Rundweg um den Haussee sowie Fahrradwege zwischen den Orten, nach Ahrensfelde, Werneuchen und Krummensee wurden in den letzten Jahren errichtet.

Ein entspannter Ausflug in diese stadtnahe Gegend lohnt sich zu jeder Jahreszeit (www.werneuchen-barnim.de).



Sternenpark Westhavelland

Sternenparks in Deutschland

Vom Schutz des Sternenhimmels durch umweltfreundliche Beleuchtung von Olaf Wolff

Die Kyritz-Ruppiner Heide gehört seit 2021 zum Naturpark Stechlin-Ruppiner Land und gleichzeitig zu den dunkelsten Orten Deutschlands.

Mit der Erweiterung um die Fläche des ehemaligen

Bombodroms hat die Naturparkverwaltung eine besondere Verantwortung für den Erhalt der Heide übernommen. Welche Rolle dabei die Ausweisung eines Sterneparks übernehmen könnte, darüber referierte auf Einladung des Naturparks Deutschlands „Sternenpapst“ Dr. Andreas Hänel aus Osnabrück in Rheinsberg.

2021 wurde der Naturpark Stechlin-Ruppiner Land um das Gebiet der Kyritz-Ruppiner Heide erweitert. Mit der Erweiterung soll eine qualitative Aufwertung des bestehenden Naturparks erreicht sowie Synergien bei der touristischen Entwicklung im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung genutzt werden. Gemeinsam wollen die Mitglieder der Kommunalen Arbeitsgruppe die Dunkelheit und den einmaligen Sternenhimmel auf und um die Kyritz-Ruppiner Heide besonders schützen. Mit der Etablierung eines Astrotourismus soll der Schutz mit der nachhaltigen Regionalentwicklung der strukturschwachen Region verbunden und ein Alleinstellungsmerkmal entwickelt werden.

Zu diesem Thema hielt der internationale Sterneparkexperte, Astronom und Mitglied der Fachgruppe „Dark Sky“ der Vereinigung der Sternfreunde, Dr. Andreas Hänel, einen öffentlichen Vortrag in Rheinsberg. Dr. Hänel stellte unterschiedliche deutsche Schutzgebiete vor, die sich den Schutz der Nacht zum Ziel gesetzt haben. Er zeigte, wo es noch einen eindrucksvollen natürlichen Sternhimmel in Deutschland gibt und wie man ihn durch eine umweltfreundliche und energiesparende Beleuchtung schützen kann - auch in der Kyritz-Ruppiner Heide.

Seit wann sind Schweine rosa?

Sonderausstellung im Naturkundemuseum Potsdam zur Entwicklung der Schweinezucht von Anne Vierling

Die Sonderausstellung „SUS100 – Mensch verändert Schwein“ läuft noch bis zum 27. August 2023 im Naturkundemuseum Potsdam in der Breiten Straße 13.

Besucherinnen und Besucher können zwischen Dienstag und Sonntag von 9 bis 17 Uhr mehr über



Eine Gruppe rosa Schweine

die Entwicklung des Hausschweins erfahren. Menschen und Schweine leben bereits seit Jahrtausenden miteinander, seitdem haben sich die Tiere enorm verändert. Wie und warum – darüber informiert die Sonderausstellung.

„Die Sonderausstellung „SUS100 – Mensch verändert Schwein“ wird als Leihgabe des Zentralmagazins Naturwissenschaftlicher Sammlungen der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) im Potsdamer Naturkundemuseum gezeigt. Da das Museum von vielen Familien besucht wird, hat das Team alle Tafeln angepasst und eine Kinderebene eingefügt. So können sich auch schon die Kleinsten über typische Besonderheiten des Schweins informieren. Es ist sehr faszinierend zu sehen, wie sich das borstige Wildschwein zum wirtschaftlich genutzten Tier entwickelt hat und welchen Einfluss der Mensch und dessen Bedürfnisse auf die Entstehung der verschiedenen Schweinrassen haben.

Der Ausstellungstitel leitet sich vom wissenschaftlichen Gattungsnamen der Schweine „Sus“ ab und die Zahl 100 steht für hundert Jahre Schweinezucht. Im Rahmen eines Forschungsprojekts sind sowohl Morphologie als auch Genetik hundert Jahre alter Schweine mit heutigen Tieren verglichen worden. Die ersten Ergebnisse dieses Projekts mündeten in der Ausstellung „SUS100 – Mensch verändert Schwein“.

In den vergangenen hundert Jahren hat sich das Schwein nicht nur äußerlich gewandelt, sondern auch der menschliche Blick auf das Tier. Im Zentrum der Ausstellung stehen zwei Tierpräparate, sogenannte Dermoplastiken, von modernen Zuchtsauen. „Die Größe der Schweine ist wirklich beeindruckend und wir freuen uns sehr, dass wir diese besonderen Präparate aus Halle (Saale) hier im Museum zeigen können“ sagt Direktor Dr. Jobst Pfaender. Zudem sind die Objekte aufgrund ihrer schwierigen Präparation eine Besonderheit in der Museumslandschaft.

Daneben sind historische Ferkel-Präparate sowie Fotos zur Entwicklung von Edel- und Landschweinen zu sehen. In einem interaktiven Spiel können Besuchende selbst Schweine züchten und an einer Umfrage über den eigenen Fleischkonsum teilnehmen. Die Gäste der Ausstellung werden bereits im Treppenaufgang mit historischen Tiermotiven auf die Ausstellung eingestimmt. Dort werden fünfzig Schwarz-Weiß-Abbildungen aus dem ehemaligen Haustiergarten Halle (Saale) gezeigt, die zwischen 1900 und 1940 entstanden sind und den Forschungsalltag der Tierzucht veranschaulichen. Die Sonderausstellung „SUS100 – Mensch verändert Schwein“ ist immer dienstags bis sonntags von 9 bis 17 Uhr sowie am jeweils ersten Montag im Monat mit 50 Prozent Ermäßigung zu sehen. Die Tickets kosten 4 Euro für Erwachsene, 3 Euro ermäßigt, 2 Euro für Kinder und Jugendliche. Der Eintritt ist frei bis 5 Jahre.

Gesundheit

Optimistisch alt werden

von Prof. Dr. Curt Diehm

Pessimisten haben eine deutlich geringere Lebenserwartung. Das hat eine aktuelle Studie ergeben.

Erst die Covid-19-Pandemie, dann der grausame Krieg in der Ukraine und die enorme Inflationsrate aufgrund hoher Preissteigerungen – all das setzt vielen Menschen zu. Überall höre ich Gespräche über Zukunftsängste, zum Teil befeuert durch die vielen negativen Schlagzeilen, die täglich auf uns einprasseln. Mein dringender Rat: versuchen Sie bitte, sich dadurch nicht – wie

man umgangssprachlich sagt – „herunterziehen“ zu lassen. Denn auch wenn wir gefühlt aktuell wenig Grund dazu haben, ist Optimismus eine sehr wichtige Voraussetzung für ein langes und gesundes Leben.

Optimisten schützen ihr Herz

Bereits 2009 hatte eine Studie mit fast 100.000 Frauen in den USA gezeigt, dass Optimisten älter werden als Pessimisten. Die Forschenden hatten die Frauen dazu einem Persönlichkeitstest unterzogen. Das Resultat: die optimistischen Frauen litten deutlich seltener an einer koronaren Herzerkrankung. Dementsprechend sank im Untersuchungszeitraum auch die diesbezügliche Sterblichkeitsrate.



Ein optimistischer Ball zwischen pessimistischen Bällen

Denken Sie nicht zu viel nach

Eine aktuelle Studie der Boston University School of Medicine weitet diese Ergebnisse nun deutlich aus. Die amerikanischen Wissenschaftler hatten in ihrer Untersuchung die Frage in den Mittelpunkt gestellt, ob die Probanden sich häufig Gedanken über ihre Gesundheit machten oder die von ihnen registrierten Beschwerden eher als „nicht so schlimm“ abtaten.

Dazu werteten sie die Gesundheitsdaten von über 70.000 Menschen aus zwei Datenbanken aus, in denen über Jahrzehnte deren Krankengeschichte gespeichert war. Die so erhaltenen Informationen über den Gesundheitszustand und die Lebensführung glichen sie anhand von Fragebögen und Tests mit der Grundeinstellung der Probanden ab. Waren sie eher optimistisch oder pessimistisch?

Das Ergebnis lässt aufhorchen: Die Optimisten hatten gegenüber den Pessimisten eine 50- bis 70-prozentig größere Chance, 85 Jahre oder älter zu werden. Optimistische Frauen lebten im Durchschnitt rund 15 Prozent länger, optimistische Männer 11 Prozent. Legt man also eine durchschnittliche Lebenserwartung von heute beispielsweise 80 Jahren zu Grunde, bedeutet das: Optimisten können 10 bis 12 Jahre älter werden als Pessimisten.

Denken Sie positiv und leben Sie gesund

Einen wichtigen Effekt hatte dabei auch die Tatsache, dass Optimisten in aller Regel gesünder leben, seltener rauchen oder trinken, häufiger Sport treiben und auch regelmäßiger zum Arzt gehen. Auch das ein Resultat der Studie. Doch selbst, wenn man diese Effekte herausrechnet, hatten Optimisten immer noch eine höhere Lebenserwartung und erholten sich beispielsweise auch schneller von Stress und Problemen.

Sollten Sie sich selbst als eher pessimistisch einschätzen, ist das aber noch lange kein Grund zum Verzweifeln. Optimismus kann man nämlich lernen. Niemand wird als Pessimist geboren. Typisch für Optimisten ist beispielsweise, dass sie Dinge akzeptieren, die sie sowieso nicht ändern können und sich darüber nicht allzu viele Gedanken machen. Gerade vor dem aktuellen Hintergrund kann Ihnen das vielleicht bereits helfen, denn weder auf die Pandemie noch auf den Krieg in unserer Nachbarschaft und dessen Folgen können wir direkten Einfluss nehmen. Wir alle können nur versuchen, wie schon die Generationen vor uns, möglichst gesund und mit vielen positiven Gedanken an die Zukunft diese Zeit zu überstehen.

Vorsätze vom letzten
Jahr jetzt in liebevolle
Hände günstig
abzugeben. Bevorzugt
an Moralapostel und
Besserwisser.

Foto: fanpot.net

Gute Vorsätze abzugeben!

Jahreswechsel...

von Helga Licher

Wieder ist ein Jahr vorüber...
Ganz still und leise hat sich das alte Jahr
verabschiedet. Und genau so still und leise hat sich
über Nacht ein neues, jungfräuliches Jahr in unser
Leben und in unseren Kalender geschlichen.
Wundern Sie sich auch immer wieder darüber, wie
schnell das geht? Kaum hat der Sommer sich

verabschiedet, müssen wir uns bereits wieder um die Planung des bevorstehenden
Weihnachtsfestes kümmern.

Mich macht der Gedanke an den Jahreswechsel immer ein wenig traurig. Na ja, mit dem alten
Jahr war ich eigentlich ganz zufrieden, irgendwie hatten wir uns aneinander gewöhnt. Aber was
wird uns das neue Jahr bringen? Seit einiger Zeit ist es Tradition bei uns, den Silvesterabend mit
unseren Nachbarn zu verbringen. Ganz besinnlich, ohne Raketen ohne Feuerwerk, dafür mit
netten Gesprächen und vielen Erinnerungen. Nichts Aufregendes...

Unsere Männer besorgen etwas zu Trinken, Frau Berger und ich bereiten einen kleinen Imbiss
vor...

Wir unterhalten uns über die großen und kleinen Erlebnisse und Katastrophen, die uns das
vergangene Jahr beschert hat und planen die eine oder andere Aktion für das neue Jahr.

Ein neues Jahr ist auch immer ein neuer Start. Jeder kennt das, kaum neigt sich das alte Jahr dem
Ende zu, sind sie in aller Munde – die guten Vorsätze. Mein Mann nimmt sich immer wieder vor,
gesünder zu leben und endlich einige Kilos abzunehmen.

„In diesem Jahr werde ich es bestimmt schaffen...“, sagt er im Brustton der Überzeugung. Und wie
jedes Jahr werde ich ihm Mut machen, seine Vorsätze auch in die Tat umzusetzen. Aber mit dem
Vorsatz alleine, ist es leider nicht getan. Spätestens wenn um Mitternacht die Sektkorken knallen,
sind viele dieser Vorsätze bereits wieder in Vergessenheit geraten.

Doch meine Nachbarin, Frau Berger, steht meinem Mann, was gute Vorsätze betrifft, in nichts
nach. Seit Jahren nimmt sie sich vor mehr Sport zu treiben, um ihre müden Gelenke auf Trab zu
bringen. Unser Sportverein hat stets im Januar einen regen Zuwachs an typischen Gute-Vorsatz-
Sportlern. Leider nimmt das Interesse nach einigen Wochen rapide wieder ab. So auch bei Frau
Berger...

„Mir fehlt einfach die Zeit...“, sagt meine Nachbarin und sieht mich entschuldigend an. Tja, gute
Vorsätze haben leider den Nachteil sehr kurzlebig zu sein, aber sie können ja nach Lust und Laune
jederzeit wieder neu gefasst werden. So bin ich relativ sicher, dass Frau Berger uns und ihrem
Mann in diesem Jahr wieder einmal versprechen wird, sich sportlich zu betätigen.

Und wer weiß, vielleicht klappt es ja wirklich mal – mit den guten Vorsätzen.

Ach ja, jetzt wollen Sie wahrscheinlich wissen, was ich mir für das neue Jahr vorgenommen habe?
Oh, da muss ich Sie enttäuschen, ich bin zur Zeit dabei die Vorsätze von bereits vergangenen
Jahren abzuarbeiten...

Das Alter

von Helene Ehnold

Diesmal will ich gar nicht sprechen
von dem Fortschritt der Gebrechen.
Die Zeit, gewiss ein Phänomen,
bemühe ich mich zu verstehn.

Sie ist nicht individuell
sondern einfach generell.
Physikalisch ist das klar
durch Erdumdrehung Tag und Jahr.

Die Entwicklung der Menschheit
sieht unterschiedlich Faktor Zeit:
Die Kinderjahre sind meist schön,
doch der Tag will nicht vergehn.

„Wär´ s doch schon der Wünschetag!“
Zeit, die nicht vergehen mag.
Erwachsen reicht sie nicht mehr aus
für Beruf, Familie, Haus.

Die Zeit für Zeit im Überfluss
kommt leider, wenn man einsehn muss,
das Alter ist meist unerquicklich.
Dabei lebte man doch glücklich!

Wie kommt es dann trotz Zeit genug,
dass sie vorbei ist wie im Flug?
„Das war doch gestern“, hört man sagen,
dabei war´ s schon vor vierzehn Tagen.

Des Gehirns Vergesslichkeit
lebt in Eintracht mir der Zeit.
Kronos, der seine Kinder frisst,
einfach der Zeiten Läufe ist.



Taschenuhr im Sand

Reiseführer Nordhessen

von Zwischen Weser und Bad Hersfeld,
Edersee und Hohem Meißner

von Peggy Leiverkus



Cover des Buches – Blick auf Bad Sooden-Allendorf

„Hinter den sieben Bergen ...“, im Herzen Deutschlands, liegt ein Land, das mit dichten Wäldern bedeckt ist und von Hexen, Wölfen, Prinzen und Prinzessinnen, Zauberern und anderen Fabelgestalten bevölkert wird. Von hier stammen viele der Geschichten, welche als Grimm'sche Märchen in die Weltliteratur eingegangen sind. Dass dieses geheimnisvolle Land Nordhessen beschreibt, entzieht sich allerdings dem allgemeinen Wissensschatz – ist doch Nordhessen eine Gegend, die man höchstens streift auf dem Weg von Süd nach Nord, von Ost nach West oder wo man Halt macht, um den ICE zu wechseln. Nicht einmal dann ist von Nordhessen die Rede, sondern von Kassel. Kassel, dem Verkehrsknotenpunkt. Kassel, der documenta-Stadt. Kassel, der Kongress- und Messestadt. Kassel war es übrigens auch, wo Jacob und Wilhelm Grimm ihre produktivsten Jahre verbrachten und ihre berühmten Märchen sammelten.

Man ahnt es schon: Dieses Nordhessen ist interessanter, als der Name es vermuten lässt. Ist man heute in der ländlich geprägten Gegend unterwegs, wird schnell klar, warum ausgerechnet hier die Heimat von Rapunzel, Frau Holle und Dornröschen ist. Endlose Wälder und Mittelgebirge, durchzogen von lieblichen Flüssen, bilden ein zauberhaftes Landschaftspanorama, das durch eine schier unglaubliche Zahl an gut erhaltenen Fachwerkkorten und mittelalterlichen Burgen bereichert wird, die den Besucher in vergangene Zeiten versetzen. Sie erinnern daran, dass Nordhessen durch seine zentrale Lage stets umkämpftes Grenzgebiet war, dass die hessischen Herrscher ihre Territorien verbissen sicherten, gegen Thüringen, gegen Mainz. Die meisten Burgen wanderten im Laufe des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit in den Besitz der Landgrafen von Hessen, den Urvätern des heutigen Bundeslandes, die ihren Sitz in Kassel hatten. Zusammen mit dem Territorium der ehemaligen Grafschaft, später dem Fürstentum Waldeck bildet das seit 1815 als Kurhessen bezeichnete Gebiet der Landgrafschaft Hessen-Kassel das heutige Nordhessen ab.

In den letzten Jahrzehnten vom Radar der deutschen Urlauber wenig erfasst, ist die geschichtsträchtige Region mittlerweile aus dem Dornröschenschlaf erwacht. Die einzelnen, häufig nach Naturräumen gegliederten Tourismuseinrichtungen haben sich zur »GrimmHeimat NordHessen« zusammengeschlossen und bemühen sich erfolgreich darum, die touristische Infrastruktur auszubauen und mehr Besucher in die Region zu locken. Mit dem Ski- und Wandergebiet rund um Willingen, dem Kurort Bad Wildungen und dem Nationalpark Kellerwald-Edersee hat Nordhessen drei überregional bekannte Besuchermagnete. Doch auch die unbekannteren Orte und Landstriche verdienen Aufmerksamkeit. Besonders Naturliebhaber und Wanderer werden von dem hervorragend ausgebauten Wanderwegenetz begeistert sein. Jedes Jahr kommen neue zertifizierte Routen hinzu, die auf uralten Pfaden zu den herrlichsten Naturschauplätzen, den weitesten Aussichten und den putzigsten Fachwerkdörfchen führen.

Der vorliegende Band möchte dazu beitragen, diesen bisher zu wenig beachteten Flecken auf der Deutschlandkarte bekannter zu machen, und lädt dazu ein, die GrimmHeimat in ihrer ganzen Schönheit und Vielgestaltigkeit kennenzulernen.

Auch der Schneemann hat seinen Welttag!

von Hans Eblok

Der Welttag des Schneemanns findet im Jahr 2023, wie jedes Jahr, am 18. Januar statt. Das Datum geht zurück auf die Form des Schneemanns: die "8" steht symbolisch für den Schneemann und die "1" davor für seinen Stock oder Besen. Zudem ist es im Januar normalerweise kalt genug, um Schneemänner bauen zu können und damit den Tag des Schneemanns zu begehen.



Der größte Schneemann der Welt entstand in der österreichischen Urlaubsregion Schladming-Dachstein. Mit 38,4 Metern Höhe und 800 Tonnen Gewicht schaffte er es auch ins "Guinness Buch der Rekorde".

Der Tag wurde erstmals 2010 veranstaltet und ist als Aktionstag gedacht, an dem unterschiedlichste Ziele verfolgt werden können. Einzige Bedingung: sie sollten einen Bezug zum Schneemann haben. Aktionsthemen können sein: Umwelt- und Klimaschutz, Minderheitenschutz, Kinderprojekte, soziale oder karitative Themen oder einfach nur Spaß-Aktionen.

Die ersten dokumentierten Schneemänner

Seit wann die Menschen Figuren aus Schnee formen, ist unklar. "Das früheste verbürgte Zeugnis stammt von Michelangelo: Laut einem Biografen soll er 1494 eine Figur aus Schnee geformt haben", berichtet der Schneemann-Experte Cornelius Grätz. "Es gibt aber auch ein holländisches Buch aus dem 13. Jahrhundert, in dem es schon um einen Schneemann gehen könnte." 1595 verewigt Shakespeare eine Schneeskulptur in "Richard II." 1770 wird zum ersten Mal explizit der "Schneemann" in der Liedersammlung von Christian Felix Weiße genannt.

Schneemannbauen: Tipps für den perfekten Schneemann

- Wichtigster Tipp: "Der Schnee darf nicht zu trocken sein", rät Schneemann-Experte Cornelius Grätz. Sonst haften die einzelnen Schneeflocken nicht aneinander. "Deswegen wird man zum Beispiel in Alaska kaum Schneemänner finden."
- Wer schnell einen großen, stabilen Schneemann bauen will, braucht den guten Pappschnee. Beste Bedingungen: Temperaturen um den Gefrierpunkt. Dann ist der Schnee leicht feucht, die Flocken kleben wie geleimt aneinander und lassen sich schnell zu großen Kugeln rollen.
- "Zu feucht darf der Schnee aber auch nicht sein", weiß Cornelius Grätz, der den Welttag des Schneemanns ins Leben gerufen hat. "Sonst werden die Kugeln zu groß und schwer, dann kann man sie nicht mehr stapeln - oder sie halten gar nicht mehr."
- Regel I: Symmetrisch rollen und bauen, sonst kippt der fertige Schneemann.
- Regel II: Größe und Gewicht der Kugeln beachten, sonst können sie nicht mehr gestapelt werden oder das Gewicht der darüber liegenden nicht mehr tragen. Deswegen auch immer schön festklopfen und -drücken!
- Perfekt wird der Schneemann, wenn es nach dem Bauen noch mal richtig kalt wird: Dann gefriert die vom Rollen meist angetaute Oberfläche, wird fest und stabil. Die einzelnen Kugeln bleiben schön glatt und rund.

- Geheim-Tipp von Cornelius Grätz: "Den fertigen Schneemann mit etwas Wasser aus einer Sprühflasche besprühen." Auch möglich: ihn ganz vorsichtig mit der Gießkanne besprenkeln.
- Ein typischer Schneemann besteht in Deutschland aus drei Kugeln: Die größte Kugel für die "Füße", die mittlere für den Bauch und die kleinste für den Kopf. In den USA formen traditionell nur zwei Kugeln einen Schneemann, "er hat dort eher Cartoon-Charakter", sagt Grätz.
- Alle wollen Schnee spüren und formen, Schneemann-Experte Cornelius Grätz kennt das Phänomen: "Wir alle haben das Bedürfnis, Schnee in die Hand zu nehmen und ihn zu formen, sobald er fällt. Das steckt irgendwie in den meisten Menschen drin, dieses Bedürfnis, sich da kreativ auszuleben. Wann sonst bekommen wir auch schon Material dafür frei Haus geliefert?"
- Ratgeber zum Schneemannbauen und für Winterspiele "Die ersten Schneemänner wurden wahrscheinlich von Erwachsenen gebaut und die Kinder haben dann damit gespielt. Man weiß nicht wirklich, wie sie früher aussahen. Der Schneemann ist eine mysteriöse Figur", sagt Cornelius Grätz, Initiator des Welttags des Schneemanns und erfolgreicher Schneemann-Sammler. Die erste bildliche Darstellung ist um 1780 der Kupferstich von Daniel Chodowiecki. "Später gab es in Kinderbüchern und pädagogischen Ratgebern Anleitungen, wie ein Schneemann zu formen ist", erzählt Grätz.
- Grundlegende Änderung im Schneemannbau "Aus den frühen Abbildungen geht hervor, dass das Rollen von Schneemann-Kugeln vor dem Wechsel vom 18. zum 19. Jahrhundert nicht bekannt war. Der Schnee wurde mithilfe von Schaufeln hingetragen und geformt", weiß Schneemann-Experte Cornelius Grätz.
- Der Schneemann bekommt einen Stock als drittes Bein. Und noch etwas war ganz anders, sagt Grätz: "Der Körper wurde komplett aus Schnee gestaltet, also auch Beine, Hände, Gesicht und sogar Knöpfe. Als einziges anderes Material kam dann ein Stock dazu. Wahrscheinlich in der Funktion als drittes Bein, um den Schneemann zu stabilisieren."
- Der Schneemann ändert im 19. Jahrhundert sein Wesen. Auch das Wesen des Schneemanns ändert sich: Früher war der Schneemann der personifizierte Winter, wirkte aufgrund seiner Größe und seines grimmigen Gesichts furchteinflößend und bedrohlich. Er symbolisierte die Härte der kalten Jahreszeit samt der Gefahr des Hunger- oder Kältetods. In der Zeit des Biedermeier (1815-1848) wird der Schneemann mit der Entdeckung der Kindheit zum Spielkamerad der Kinder. Er wird freundlicher und weicher gestaltet und verweist auf die Winterfreuden Schlittenfahren, Schlittschuhlaufen, Schneeballwerfen.
- Der Schneemann wird Postkarten-Star. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wird der Schneemann zur Werbefigur: "Ab 1880/1890 taucht er auf Weihnachts- und Neujahrskarten auf. Er bot sich an, weil er sich bis weit in den Januar oder Februar hält. Der Weihnachtsmann dagegen beendet ja seine Saison am zweiten Weihnachtsfeiertag", sagt Schneemann-Experte Cornelius Grätz.
- Der Schneemann bekommt einen schwarzen Zylinder. Aus dieser Zeit stammt auch der schwarze Zylinder, mit dem der Schneemann auch heute noch oft abgebildet wird.
- Glücksbringer Schneemann und Schornsteinfeger werden vermischt: "Der Schneemann wird hier mit dem Schornsteinfeger als Glücksbringer vermischt. Deshalb trägt er den schwarzen eleganten Hut", weiß der Schneemannologe Cornelius Grätz.
- Große Schneemann-Kunst: der größte Schneemann der Welt. Dieses Foto wurde weltberühmt: Es zeigt "Riesi", den größten Schneemann der Welt. Seine Erbauer sicherten sich mit ihrer

kreativen Trichterform 2020 einen Eintrag ins Guinness Buch der Rekorde. Damit hat "Riesi" von der Riesneralm in Österreich einen Riesenvorteil gegenüber seinen eisigen Mitstreitern: Sein Weltrekord macht ihn unsterblich - zumindest so lange, bis ein noch größerer Schneemann kreierte wird. Er selbst war zwar wahrlich große Schneemann-Kunst, musste aber trotzdem weichen.

- Der Schneemann macht sich im Haus breit. Heute ist der Schneemann nicht nur als Werbe-, sondern auch Zeichentrick- und Deko-Figur beliebt. Es gibt den Schneemann in allen Varianten und aus den verschiedensten Materialien. Er hat sein Einsatzgebiet erweitert und sich im Haus breitgemacht. Man kann ihn in nahezu allen Räumen auffinden: als Badeente und in Seifenform sogar im Bad und auf Krawatten und Pullovern im Kleiderschrank

Impressum

Spätlese



BEZIRKSAMT MARZAHN- HELLERSDORF
VON BERLIN
RIESAER STRAßE 94
12627 BERLIN

REDAKTION SPÄTLESE
Telefon: (030) 90293-4371
Telefax: (030) 90293-4355
E-Mail: jueko.berlin@gmx.de
Internet: www.magazin-spatlese.net